

theoriegeleitete Analyse, mit klaren begrifflichen Definitionen, erleichtert den Zugang zu den Überlegungen der Autorin sehr. Insbesondere die Fruchtbarmachung der Philosophie für die Bestimmung des Standpunktes in der wirtschaftstheoretischen und -politischen Debatte. So wird der *conatus*-Begriff Spinozas in Anschlag gebracht, um die Selbstermächtigung im Neoliberalismus von unten zu charakterisieren: “the neoliberal dynamic is problematically and effectively combined with this persistent vitalism that always attaches to the expansion of freedoms, pleasures, and affects” (6). Zusammenhängend mit der in diesem Kontext zu Tage tretenden Relevanz einer strategischen Kalkulation als Moment der Überlebenssicherung und Gestaltung des unternehmerischen Handelns ist die Charakterisierung dieser Wirtschaftsform als “barock”. Dabei wird auf vormoderne, in Teilen merkantil anmutende Produktions- und Wirtschaftsweisen (Tagelöhner in der Sklaverei ähnlichen Arbeitsverhältnissen; Fokussierung auf Fertigwaren im arbeitsteiligen Manufaktursystem) rekurriert, die jedoch gleichzeitig in den Kapitalismus der Postmoderne eingebunden sind. Vergleichbar ist aber die zentrale Rolle der Metropole, die Waren exportiert und billige Arbeitskräfte bezieht. Für Gago ist das entscheidende Kennzeichen hier die Informalität. Diese ist nicht negativ gewertet, sondern wird als Zustand beschrieben, der Innovation und flexibles Reagieren auf veränderte (sprich: krisenhafte) Rahmenbedingungen ermöglicht.

Für den wirtschaftspolitisch gebildeten deutschen Leser sehr erfreulich ist das Aufzeigen der antitotalitären Ursprünge des Neoliberalismus in der Freiburger Schule des Ordoliberalismus. Anders als dies in einer meist auf den angelsächsischen Ansatz verkürzten Formel “Privat vor Staat” aufgefasst wird, bedeutet Neoliberalismus in erster Linie den Wechsel vom Primat des Staates zu einem Primat einer wettbewerbsbasierten Wirtschaftsordnung, die in eine freiheitliche Gesellschaftsordnung eingebettet ist, und die Grundlage des Staates bildet. Damit soll der Vereinnahmung der Wirtschaft durch politische Zwecke ebenso der Riegel vorgeschoben werden wie umgekehrt, durch die Einbindung in ein Regelwerk – der *Ordo* – die Vereinnahmung von Staat und Gesellschaft durch die Wirtschaft. Beides bedingt einander.

In der Einleitung schreibt Gago, dass Krisen ein privilegierter Ort des Denkens seien, weil Gewissheiten und Ordnungen porös werden. Dem ist uneingeschränkt zuzustimmen. Wenn alles beweglich wird und das, was einen festhält an Bindungskraft verliert, öffnen sich neue Perspektiven, die man vorher nicht sehen konnte. Auch hier lässt Gagos Lehrmeister Foucault grüßen, der diese Wechsel in seiner Archäologie des Wissens aufzeigt. Das neue Sehen setzt aber voraus, dass man sich lösen kann und will. Mit ihrer Untersuchung hat Gago dem globalisierungskritischen Diskurs eine neue Sichtweise hinzugefügt. Ihr Nachweis, dass Neoliberalismus nicht nur von oben verordnet, sondern auch als Ergebnis einer pragmatischen Adaption von Gelegenheiten und Gegebenheiten von unten heraus entsteht, stellt die bisherige Kritik auf den Kopf. Insoweit ist die Aufnahme in die Schriftenreihe “Radical Américas” nur folgerichtig. Zu wünschen ist dem Buch, dass es einen Beitrag zur Überwindung des

Opfernarratives leisten möge und die weitere Debatte den Blick auf die Möglichkeiten, die individuelles Handeln in Gruppen besitzt, lenkt. Dazu gehören die urliberale Betonung der Vernunftbegabung und Verantwortlichkeit des Einzelnen für sein Handeln – in der Gesellschaft. Letzteres ist das ursprünglich neue am *Neo*-Liberalismus.

Kritisch anzumerken ist abschließend jedoch, insbesondere in der 2. Hälfte, eine bisweilen langatmige Darstellung der Verhältnisse Argentinens, die nur in Teilen erkenntnisfördernd und mehr für Leser mit explizitem Interesse an den Entwicklungen Lateinamerikas von größerer Relevanz ist. Hier wäre weniger mehr gewesen.

Pascal Henke

Götz, Irene, Johannes Moser, Moritz Ege und Burkhart Lauterbach (Hrsg.): Europäische Ethnologie in München. Ein kulturwissenschaftlicher Reader. Münster: Waxmann Verlag, 2015. 404 pp. ISBN 978-3-8309-3199-7. (Münchner Beiträge zur Volkskunde, 42). Preis: € 34,90

Als “bunt und vielfältig” (9) sowie als “Momentaufnahme” (19) bezeichnen die Herausgeber der vorliegenden Publikation das Spektrum jener 16 Beiträge, die als eine Art “Werkstattbericht” der Europäischen Ethnologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München zusammengefasst werden. Jenes Institut, das seit der Namensänderung im Mai 2018 nun unter “Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie” firmiert, hat unterschiedliche ForscherInnen der Münchner Europäischen Ethnologie dazu animiert, Aufsätze zu erstellen, die aktuelle Forschungsschwerpunkte und Untersuchungsfelder dieser ethnologisch-kulturwissenschaftlichen Disziplin behandeln. Somit verfolgt das Buch die Intention, die kognitive Identität der Disziplin in München und darüber hinaus zu umreißen. Die Herausgeber formulieren bezüglich ihrer Motivation: “[D]ie Selbstdarstellung des Instituts nach ‘außen’ und die Verdichtung und Vertiefung des ‘inneren’ Diskussionszusammenhangs zwischen Lehrenden, Forschenden und Studierenden” (10) soll zur Darstellung gebracht werden. Der hier präsentierte Sammelband, der in der Einleitung relativ positiv konnotiert als “bunt und vielfältig” dargestellt wird, erinnert den Rezensenten recht stark an eine Aussage in einem 1995 erschienenen Aufsatz von Konrad Köstlin: “Sie kann eigentlich alles, die Volkskunde”. Dennoch geht es im inter- und transdisziplinären Konkurrenzverhältnis zu den anderen geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern auch stets darum, keinen “verwässerten” thematischen, methodischen und theoretischen Kanon zu suggerieren bzw. seine Disziplinarität und seinen Zuständigkeitsbereich innerhalb der *Humanities* klar zu verorten und abzugrenzen.

Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist die in der Einleitung gestellte Frage, welchen Platz das Vielnamensch in der 21. Jh. insbesondere vor dem Hintergrund der zunehmenden Internationalisierung bzw. der interdisziplinären Ausrichtung der Wissenschaftslandschaft einzunehmen im Stande ist. Gerade die anhaltenden Globalisierungsschübe, die damit einhergehenden Transformationsprozesse sowie die “‘Verinselung’ spezialisierter Diskurse”

(11) machen es notwendig, sich der eigenen Disziplinarität unter veränderten Rahmenbedingungen neuerlich bewusst zu werden und diese fachlichen Kernkompetenzen gegenüber den Nachbarwissenschaften sowie der breiten Öffentlichkeit proaktiv und mit dem nötigen Selbstbewusstsein zu kommunizieren. Dies ist deshalb wichtig, weil in Zeiten der neoliberalen Kommerzialisierung von Wissenschaft aktiv Stellung bezogen werden muss gegen das medial kommunizierte und gesellschaftlich verbreitete Stereotyp des Orchideenfaches. Dieses vorgebliche Mauerblümchendasein, die durchaus verwirrende Vielfalt der Haupt- und Nebenbezeichnungen des Vielnamen-faches sowie die nicht auf den ersten Blick erkennbaren Schlüsselqualifikationen dienen nämlich nur allzu gerne jenen mit Evaluationsauftrag und Sparhammer ausgestatteten Strukturkommissionen an Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultäten dazu, die vorgeblich Indisponierten zuerst zum Schafott zu führen.

So nimmt die Entwicklung einer übergreifenden und nachhaltigen Corporate Identity in dieser Publikation dann auch einen großen Stellenwert ein. Die im Buch versammelten Beiträge – das weite Spektrum beinhaltet die Stadt-, Migrations-, Tourismus-, Osteuropa-, Netzwerk-, Populärkultur-, Nationalismus- und Arbeitskultur-forschung sowie Überlegungen zum Wechselverhältnis zwischen Cultural Studies und Europäischer Ethnologie – zeichnen ein nuancen- und facettenreiches Bild von einer ethnowissenschaftlichen Disziplin, die angesichts ihrer in den Fokus genommenen Untersuchungsfelder und entwickelten kulturalistischen Fragestellungen sowie ihrer theoretischen und methodischen Offenheit in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich ein unverwechselbares Profil entwickelt hat, das sich über bestehende Fächergrenzen hinweg Respekt verschafft hat. Beim Blick auf das bei den einzelnen Aufsätzen zur Anwendung gekommene Methodendesign fällt ins Auge, dass die empirische Gegenwartsanalyse mit methodischen Bausteinen wie der teilnehmenden Beobachtung, Interviews, Wahrnehmungsspaziergängen, Fotografien, Mental Maps, empirischen Untersuchungen im Internet usw. gegenüber den Formen und Strategien der historischen Kulturforschung deutlich überwiegt.

Dieser übergreifende Trend spiegelt sich nicht nur in den in den letzten Dekaden im Vielnamenfach entstandenen Qualifikationsarbeiten wider, sondern ist auch in der universitären Lehre im viel besprochenen und von zahlreichen Universitäten zur Profilbildung beworbenen Bereich des "Forschenden Lernens" zu erkennen. Die Studierenden lesen mit großem Interesse empirische Untersuchungen von Ulf Hannerz, Michael Agar, Hortense Powdermaker, Janet Mendelsohn, Eric P. Michaels, William Foote Whyte, Barbara Myerhoff oder Sudhir Venkatesh. Von diesen empirischen Unternehmungen und abenteuerlichen Unterfangen der ethnowissenschaftlichen Zunft begeistert und teilweise berauscht, sind die Studierenden von heute mehr denn je unterwegs in ihren eigenen Feldern, um Erfahrungen im Umgang mit dem ethnografischen Methodenrepertoire zu sammeln.

Der Gedanke von Kaspar Maase aus dem Jahr 2001, das "Archiv als Feld" zu verstehen, oder gar einen "fach-

historischen Ansatz" (15) zu wählen (Beitrag von Moritz Ege), löst bei den Studierenden der Sozial- und Kulturwissenschaften hingegen deutlich weniger Begeisterung aus. Somit kann dieser Einblick in die vielschichtigen Forschungs- und Lehrtätigkeiten des Instituts für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie auch als eine Art "Aushängeschild" betrachtet werden, mit dem konkret um die Gunst der zukünftigen Studierenden geworben wird. Das ist aber in der Form nichts Außergewöhnliches, sondern vielerorts geübte Praxis.

Das Fazit lautet: Die Herausgeber legen mit "Europäische Ethnologie in München. Ein kulturwissenschaftlicher Reader" ein gelungenes und perspektivenreiches Buch vor, dass vor allem Studierenden des Faches als exemplarische Pflichtlektüre gelten sollte. Um (zukünftigen) Studierenden der Empirischen Kulturwissenschaft und Europäischen Ethnologie in München (und andersorts) einen Überblick über das heterogene Spektrum des Faches zu vermitteln, sollte die Lektüre dieser in Angriff genommenen und stets Unvollständigkeit reklamierenden Werkschau, die über methodisches Handwerkszeug, theoretische Überzeugungen und Forschungstraditionen Auskunft gibt, zu den integralen Bestandteilen der Orientierungslektüre werden. Das als Band 42 der Reihe "Münchner Beiträge zu Volkskunde" erschienene Werk dient in erster Linie als eine sowohl Leitprämissen als auch feine Schattierungen vermittelnde Aufsatzsammlung, die nicht nur einen detaillierten Wissensschatz über das Kulturwesen Mensch präsentiert, sondern auch darum bemüht ist, den "innerfachlichen Austausch ... um Gegenstände, Methoden und Selbstverständnisse" (11) neu aufzugreifen und nachhaltig fortzuführen. In der Publikation kommen ethnologisch und kulturwissenschaftlich geschulte VertreterInnen des Vielnamen-faches zu Wort, um die kulturell konditionierten Erscheinungen vor dem Hintergrund ihrer lebensweltlichen Rückbindung zu betrachten und zugleich die an der Entstehung kultureller Wissensordnungen beteiligten Deutungs- und Sinnstiftungsagenturen ans Licht zu bringen. Die hier eingenommene Multiperspektivität sowie der kulturalistische Ansatz müssen deshalb lobend gewürdigt werden, weil in den Beiträgen die von Empathie geleitete Grundannahme verfolgt wird, dass kontraintuitiv und induktiv generierte Erkenntnisse nur dann zu Tage gefördert werden können, wenn dem Facettenreichtum der Realität gesondert Rechnung getragen wird. Zudem sind die AutorInnen bei ihren Untersuchungen der gelebten Wirklichkeit im Sinne einer ethnografisch vorgehenden Alltagskulturwissenschaft stets bemüht, das vorgeblich Bekannte, Routinisierte und Unhinterfragte zu verfremden und das vermeintlich Exotische vertraut zu präsentieren. David J. Berchem

Graña-Behrens, Daniel (ed.): *Places of Power and Memory in Mesoamerica's Past and Present. How Sites, Toponyms, and Landscapes Shape History and Remembrance*. Berlin: Gebr. Mann Verlag, 2016. 292 pp. ISBN 978-3-7861-2766-6. (Estudios Indiana, 9) Price: € 34,00

This open-access volume is a special themed issue of *Estudios Indiana*, consisting of eight case studies by